

Abonnements:

Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
zogen bei Selbstabholung hietel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:

„Volksstimme, Frankfurt/Main“.

Telephon-Anschluß:

Kant. Sanja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:

Die 6 gelbsteinte Zeitzeile kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die fällige
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
aufgegeben sein. Schluß der In-
seratenaufnahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postfachkonto 529.

Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe

Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49 Wiesbaden Expedition: Weiskirchstr. 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 299.

Mittwoch den 23. Dezember 1914.

25. Jahrgang

Hartnäckige Kämpfe im Osten.

Deutsche Höchstpreise für Wolle.

Zwischen Bzura und Dunajec.

Etwa sechzig Kilometer nordwestlich von Warschau ergießt sich der Fluß Bzura in die Weichsel, ebenso weit nordöstlich von Krasau ergießt sich rechts der Dunajec und links die Nida in denselben Strom. Die Weichsel bildet für den Raum, von der Mündung des Dunajec bis zur Mündung der Bzura einen Bogen, der sich ostwärts dehnt. Auf der Sehne des Bogens aber stehen die deutschen Armeen und als ihr Stützpunkt österr. reichs-ungarische Kräftegruppen. Nachdem die Russen bei Lodz sich der drohenden Umfassung entzogen hatten, befanden sie sich in der Lage eines Weils, der von der Sehne schivirt. Je rascher sie rückwärts gedrängt werden konnten, umso ärger mußte an der brüchigen Weichsel das Verhängnis über die Russen hereinbrechen. Um ihm zu entgehen, nehmen Gruppen der weidenden Russen immer wieder Stellung. So ergibt sich eine Folge schwerer und erbitterter Kämpfe, besonders an den Flüssen Bzura und Rawa im Norden und an der Nida im Süden. Dazu kommen jenseits der Weichsel in Westgalizien die Kämpfe am Dunajec. Bis jetzt war das sichtbare Resultat die weitere Zurückdrängung der Russen, die in dem Raum zwischen Bogen und Sehne immer enger zusammengepreßt werden. Welche weiteren Ergebnisse noch gewonnen wurden, darüber fehlen zuverlässige Angaben. Russische Meldungen sagen, das wichtigste Ziel der Deutschen sei anscheinend wieder Warschau, sie stellen aber in Aussicht, daß die Deutschen nicht über Sedziszew an der Bzura hinauskommen würden. Der Ort liegt reichlich 30 Kilometer westwärts Warschau; er ist mit seiner Festung durch direkte Heerstrassen und Eisenbahn verbunden. Tatsächlich haben jedoch, wie der Mittwochsbereich der deutschen Obersten Heeresleitung meldet, die Deutschen bereits „an vielen Stellen“ den Uebergang über den Bzura- und Rawaabschnitt erzwungen. Es wird ihnen allerdings lediglich am Vordringen auf Warschau nicht viel liegen, wenn auch wertvoll werden kann, daß sie in der Nähe Warschaws zuerst den Bogen weiter verkürzen und dann vom Norden her auf die russischen Truppen einen verstärkten Druck ausüben können.

Der russische Große Generalstab erheitert die Welt durch folgende Rundgebung:

„Da seitens des Deutschen Reiches und Oesterreich-Ungarns über die Lage unserer Heere und über das Ziel unserer strategischen Maßnahmen in den letzten Tagen böswillige Nachrichten weit verbreitet worden sind, glaubt der Große Generalstab die russische Öffentlichkeit vor der Voreingenommenheit und der Unzulänglichkeit der in der feindlichen Presse über unsere Streitkräfte verbreiteten Meldungen warnen zu müssen. Die Annahme einer mehr einschneidenden Frontlinie seitens unserer Heere ist das Ergebnis eines freien Entschlusses der Militärbehörde. Diese Maßnahme findet ihre ganz natürliche Begründung darin, daß die Deutschen und gegenüber ganz beträchtliche Kräfte konzentriert haben. Dieser Entschluß sichert uns überdies weitere Vorteile, über die der Öffentlichkeit Mitteilung zu geben aus Gründen der militärischen Ordnung im Augenblick unglücklicherweise nicht möglich ist.“

Hoffentlich wahr! Der Großfürst im Oberkommando sich die „Freiheit des Entschlusses“ bis zur Zerstörung seiner Armeen.

Schwere Verluste der Russen.

Wien, 22. Dez. Amtlich wird verlautbart: 22. Dezember, mittags: In den Karpathen wird nahe südlich den Gebirgskämmen in dem Gebiete der Flüsse Ragu-Na, Latoreza und Ung gekämpft.

In Galizien gingen die Russen gestern wieder zum Angriff über, ohne jedoch durchbringen zu können. Namentlich am unteren Dunajec hatten sie schwere Verluste.

An der Nida und im Raume südlich Tomaszow entwickelten sich kleinere Gefechte.

Die Kämpfe im Vorfelde von Przemyśl dauern fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Russischer Schwindel.

Mailand, 22. Dez. Wie der Turiner „Stampa“ über Petersburg aus Warschau gemeldet wird, ist daselbst die Nachricht vom Ausbruch von Unruhen in Berlin verbreitet. Danach marschiere die Bevölkerung der Vorstädte von Berlin mit dem Ausruf: „Prolet und Frieden!“ nach dem Stadtzentrum. Die Polizei habe blank gezogen, aber nicht gewagt, von der Waffe Gebrauch zu machen. Ein zur Unterstützung der Polizei herbeigerufenen Landwehr-Regiment habe den Gehorsam verweigert. Die Unruhen seien im Zunehmen begriffen.

Das Luftbombardement auf Warschau.

Berliner Morgenblätter melden: Der „Kurier Lodzki“ bringt eine anschauliche Schilderung über das Bombardement und schreibt folgendes: Noch achtstündiger Ruhe durchlebte Warschau am Samstag abermals einige furchtbare Augenblicke. Im Laufe dreier Stunden, von 6 bis 9 Uhr früh, durchgitterte ununterbrochen das Donnern der explodierenden Bomben die Luft. Mehrere Häuser und Mauern stürzten ein. Bald darauf vernahm man das Stöhnen der Verwundeten, sowie das Jammern derjenigen, deren Angehörige vor ihren Augen getötet wurden. Im Laufe der genannten Zeit wurden von zwei deutschen Aeroplanen auf die Stadt etwa 50 Bomben herabgeworfen. Die Bomben hatten eine Länge von 18 Zentimeter. In Anbetracht der frühen Morgenstunden herrschte auf den Straßen fast noch gar kein Verkehr. Unter den Trümmern der teilweise zerstörten Häuser sollen sehr viele Personen begraben sein. Die Person, die dem genannten Blatt diese Nachricht übermittelte, bezieht bezüglich der Zahl der Opfer keine genauen Daten. Doch wird in Warschau behauptet, daß die Zahl der Opfer sich auf annähernd 100 beläuft; u. a. viel eine Bombe auch auf die Terrasse des früheren königlichen Schlosses. Durch die Splitter dieser Bombe wurde einer der hervorragenden Vertreter der administrativen Verwaltung des Landes getötet.

Wenn der Zeppelin über Warschau erscheint...

Ein packendes Bild aus dem Leben Warschaws während des Krieges zeichnet Concetto Bettinato in der „Stampa“. Im ersten Augenblick möchte man glauben, daß man weiterträumt, daß man noch in dem unruhigen Halbschlaf liegt, an den man in diesen Nächten voller Alpträumen gewöhnt ist. Drei matte Schläge, kaum wahrzunehmen in weiter Ferne. Dann eine Pause. Es könnte auch ein Dienstmädchen sein, das an einem Fenster Teppiche ausklopft. Ein bißchen früh freilich für solche Hausarbeit. Es beginnt gerade hell zu werden... Ein zweiter Schlag, schon ganz klar. Ich sitze im Bette auf. Nichts. Seltsam. Plötzlich dröhnen aus größerer Nähe verschiedene Schüsse, schnell, nervös. Kein Zweifel: die Kanone. Es klingt wie ein Sturmläuten, das man auf der Treppe des Glockenturmes zwischen den dichten Mauern hört. Die Kanone! Ich fühle einen leichten Druck über dem Magen, eine seltsame, angenehme Erregung. Es klingt gebieterisch, feierlich. Man muß sofort hinaus. Streichhölzer, Strümpfe, Schuhe her. Es scheint, daß sie von den Forts von Wilanow feuern. Noch zwei Schüsse, es ist kein Scherz. Seltsam, die Nachrichten von gestern klingen so gut! Wir glaubten sie fern und an ganz anderer Stelle. Aber verlaßt euch nur auf die offiziellen Meldungen! Wo habe ich nur die Kravatte hingelassen? Das Feuer wird lebhafter, breitet sich aus. Ich werfe einen Blick auf die Straße: sie ist verlassen, schweigend. Ich laufe über den Korridor zur Tür meines Zimmers. „Hört Ihr?“ — „Ich höre.“ — Das sind sie, die „Preußen.“ — „Teufel auch.“ — „Ein höllisches Feuer.“ Man beginnt die Stimmen der verschiedenen Geschosse zu unterscheiden wie bei einer Unterhaltung. Etwas lebhaft, die Unterhaltung. Eines hat einen lauten und hellen, musikalischen Klang. Ein anderes klingt dumpf wie ein falsches Geschloß. Einige hinterlassen in der Luft ein langes Nachzittern wie bei einer großen Glocke. Dann sind wieder dumpfere, die schnell und kurz schlagen wie ein erregtes Herz. „Sie werden nicht ausgehen, hoffe ich.“ — „Ich muß doch sehen. Wie scheint, sie sind schon in der Stadt.“ — „Ein Grund mehr, nicht auszugehen.“ Ruhig zündet sich mein Zigarette im Bette an, um bequem zu überlegen. Er ist friedlich und auf alles, was da kommt gefaßt. Die Scheiben zittern. Unter dem Ballon ist die Straße noch immer leer. Der Tag wird heller. „Wie spät ist es?“ — „Zeit fünf.“ antwortet der Wirt mit einem Seufzer. „Ich könnte noch wieder einschlafen, und wenn Sie nicht gekommen wären, hätte ich es gar nicht gehört.“ — „Entschuldigen Sie.“ — „Venedigswert.“ Jetzt legen die Maschinengewehre ein. Sie scheinen ganz nah. Ein Hagel von hellen, trockenen Schüssen, die etwas Freches und Hystrisches haben. Man sieht nichts, wie bei den Theaterabläuten, deren Lärm hinter den Russen gemacht wird. Der Himmel wird immer leuchtender, wie mit Goldstaub überfärbt, er sieht gar nicht drohend aus. Jetzt entschließt sich auch mein Wirt, aus Fenster zu kommen. „Ich begreife nicht. Wie ist das nur möglich? Sie sollten doch noch so fern sein.“ — „Sie werden mit Gasmärschen gekommen sein. Eine Ueberumpelung.“ — „Glauben Sie?“ — „Es ist, als ob sie auf der Straße kämpfen.“ — „Jetzt auch Gewehrfeuer.“ Ein Mann ohne Hut rennt über die Straße der neuen Brücke zu. Ich habe einen Augenblick die Vision der Schlacht an den Häuserenden, an den Fenstern, eines erbitterten blutigen Ringens. Die schweren Geschosse der Zitadelle krachen wie Donner... Im Nebenzimmer beginnt das Lärm zu weinen, mir wird dadurch das Ernste und Außergewöhnliche des Ereignisses zum erstenmal bewußt. „Wir scheitern, es handelt sich um einen Zeppelin.“ Ich hatte auch bereits daran gedacht, aber ich wollte es mir nicht geistern. „Man sieht doch nichts.“ — „Er wird niedrig fliegen. Oder vielleicht fährt er in der Ferne vorüber, außerhalb der Schußweite.“ — „Man glaubt aber doch wirklich den Lärm des Kampfes auf den Straßen zu hören?“ — „Trotzdem...“ Aufrichtig, mir wäre es jetzt fast lieber, ich sähe an der Straßenecke die Preukenhelme auftauchen. „Hören Sie, wie das Feuer im Kreise herumgeht?“ Es ist furchtbar, nichts zu sehen. Plötzlich erblickt das Kind den Feind. „Dort, dort! Zur Rechten, zwischen den beiden Häusern.“ Schnell das Fernglas her. An der Tat, in dem vergoldeten Dunstschleier schwimmt etwas schwach Leuchtendes, fast unsichtbar. Es rückt langsam gegen den Wiener Bahnhof vor. Seltsam, wie man es wenig sieht! Es ist, als wäre es in die Luft gezeichnet und dann mit dem Finger ausgewischt. Die Kanonen feuern weiter, aber es ist Munitionsverschwendung! Sie scheinen mir plötzlich ein wenig lächerlich... „Ich komme bald wieder.“ — „Wohin gehen Sie? Haben Sie acht! Die Bomben!“ Ich stürze hinaus. An der Straßenecke treffe ich einen Mann in vollster Fahrt mit einem Offizier darin, der in die Luft lacht. Er eilt zur Station, ich laufe auch dahin... Plötzlich kommt von oben her ein Brausen. Wirklich, das ist er. Er fährt schräg in geringer Höhe. Er ist so leicht am Himmel, daß man, wenn man ihn betrachtet, ein Gefühl hat, als würde man in die Höhe gehoben. Die sich drehende Schraube glänzt... Verschwunden... Ein wilder Lärm bricht jenseits der Warschawer Wälder los. Wahrscheinlich eine Bombe. Plötzlich werden die Kanonen schwächer, wie Hunde, die müde werden, zu heulen. Allmählich tritt Schweigen ein... Später laufen Gerüchte über das Ereignis durch die Stadt. Die Zeitungen am Abend sind stumm. Sie warten darauf, daß sie die Nachricht, zu recht gemacht und verbessert, von Retrograd erhalten...

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 22. Dez., vormittags. (W. B. Amtlich.) Bei Neuport und in der Gegend von Hypern herrschte gestern im allgemeinen Ruhe. Zur Wiedererlangung der am 20. Dezember verlorenen Stellungen bei Festubert und Wicinch machten die durch französische Territoriale verstärkten Engländer gestern und heute nacht verzwiefelte Vorstöße, die zurückgewiesen wurden; in der Gegend Richbourg gelang es ihnen, in ihren alten Stellungen wieder Fuß zu fassen.

Die gestrigen Angriffe der Franzosen in der Gegend Albert, nordöstlich von Compiègne, bei Souain und Perthes, wurden unter schweren Verlusten für sie abgeschlagen.

Im westlichen Teil der Argonnen nahmen wir einige Schützengräben. Ostlich der Argonnen, nordwestlich und nördlich Verdun wurden die französischen Angriffe, zum Teil unter schweren Verlusten für die Franzosen, leicht zurückgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage in Ost- und Westpreußen unverändert.

In Polen stehen unsere Truppen in heftigen Kämpfen um den Bzura- und Rawa-Abchnitt. An vielen Stellen ist der Uebergang über diese Abchnitte schon erzwungen.

Auf dem rechten Ufer der Pilica steht der Kampf der verbündeten Truppen noch.

Wir haben leider erst nach der Veröffentlichung festgestellt, daß der gestern bekanntgegebene Befehl des französischen Generals Joffre vom 17. Dezember 1914 folgenden Nachsatz hatte: „Der Befehl ist heute abend allen Truppen bekanntzugeben und zu verhindern, daß er in die Presse gelangt.“

Oberste Heeresleitung.

Von der Westfront.

Ueber die neue französische Angriffsbewegung urteilt der bekanntlich außerordentlich sachkundige und eingeweihte militärische Mitarbeiter des Berner „Bund“ viel ernster, als es leider vielfach in Deutschland geschieht. Er meint, es handele sich um sehr ernste Versuche. Schon längere Zeit standen zwischen der See und Dünkirchen und weiter südlich Amiens französische Reserven bereit, die jetzt offenbar zum Teil eingesetzt worden sind. Die Hauptlast scheine von den Franzosen getragen zu werden. Ein Versuch, an der Küste westwärts Raum zu gewinnen, kam nicht über Bombardade hinaus. Jetzt, wo die Verbündeten aus ihren Stellungen zum Angriff schreiten, beginne sich an ihnen die Ueberforderung zu rächen, durch die sie im Oktober ihre

Stellungen hinter der Iser vor den Deutschen gesichert haben. Aber es ist anzunehmen, daß die Angriffsbewegungen noch keineswegs abgeschlossen seien, sondern auf der ganzen Front sich weiter abwickeln würden, bis vielleicht eine Stelle sichtbar würde, an der ein eigentlicher Durchbruch gedacht werden könnte. Strategisch genommen, müßte diese am besten an dem Nordflügel liegen, wo bisher schon die blutigsten Kämpfe stattfanden. Doch würde bei einer so weit gestreckten Front wohl auch anderswo eine verwundbare Stelle ausfindig zu machen sein, um auch dort einzubringen. Die allgemeine Lage im Westen sei stark gespannt. Jeder Tag könne Überraschungen bringen. Beide Parteien würden ihr letztes begeben. Sie seien einander ebenbürtige Gegner.

Die Kämpfe in Flandern.

Das holländische Pressebureau meldet, daß die Franzosen große Anstrengungen machen, um sich in den Besitz der Eisenbahnlinie Roulers-Menin zu setzen, um dadurch auf die Deutschen an der Linie Menin-Roubaix-Ville einen Druck auszuüben. Trotz der Zuführung großer Artilleriemengen ist ihnen der Vorstoß nicht gelungen. Die von Ypern heranziehenden Marschstraßen werden weiterhin von der deutschen Artillerie beherrscht. Berichte aus Belgien schildern, wie der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet, die Maßnahmen gegen eine mögliche Sperrung der Schelde und einen Angriff auf den großen Schiffschiffkanal Gent-Lerneuzen seitens der englischen Flotte. Der Mittelpunkt ist die Bothuis, ein etwa ein Kilometer langer Gebäudekomplex, der teils von Mauern umgeben in einem dichten Nadelgehölz längs des Kanals liegt. Diese Position ist deutscherseits stark mit Ostgraben und schweren Batterien besetzt und beherrscht den Kanal und die Eisenbahn. Zahlreiche Sandbänke von Bagern, gefüllt mit Sand- und Basaltsteinen, liegen für eine eventuelle Kanalsperrung bereit. Die Stimmung der deutschen Truppen ist erheblich angeheitert durch die Meldungen von dem neuen Siege der deutschen Truppen in Polen.

Die Beschädigung von Armentières.

Die Beschädigung von Armentières wurde, wie der „Frankf. Zig.“ über Mailand berichtet wird, am 14. Dezember nach längerer Pause heftig wieder aufgenommen. Die Einwohner flohen von neuem in die Keller. In einer Nacht sollen über 12 000 Geschosse über der Stadt und Umgebung niedergegangen sein. Es seien wenig Menschenopfer, aber beträchtliche Materialschäden zu verzeichnen. Die meisten Bewohner verließen die Stadt. Von 30 000 sind nur 6000 zurückgeblieben.

Fliegervorstöße.

Gestern nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr erschien ein feindlicher Flieger über Straßburg i. E. und ließ in der Nähe der Zirkular Mühlenwerke eine Bombe fallen, die einen leeren Schuppen und Fenster eines Getreidespeichers beschädigte. Einige Sprengstücke fielen in den Sandelsbächen. Verletzt wurde niemand. Der Flieger, der sich in 1500 bis 1700 Meter Höhe bewegte, wurde beschossen. Fast zur gleichen Zeit stieg nach der „Kölnischen Zeitung“ der deutsche Marineflieger Oberleutnant v. Brondjanski von einem Ort an der belgischen Seeküste zu einem Flug nach Dover auf. Er erreichte Dover, warf dort mehrere Bomben ab, deren eine den Hafenbahnhof getroffen haben dürfte, und kehrte nach einflügeligem Flug zurück.

Die Rüstungen unserer Gegner.

Der Londoner „Daily Chronicle“ veröffentlicht eine Untersuchung des französischen Deputierten Douquet mit Lord George, in welcher der englische Schatzkanzler sagte, Englands Ausgaben betrugen für Meer und Flotte monatlich 45 Millionen Pfund Sterling. England habe jetzt über zwei Millionen Soldaten und Seesoldaten unter den Waffen. Seit Anfang August habe man ohne Unterbrechung etwa 1 1/2 Millionen Soldaten rekrutiert und man werde vielleicht auf 2 1/2 Millionen kommen. Vor dem Frühling würde 1/2 Million ausgebildeter ausgebildeter und sehr begeisterter Soldaten das Expeditionskorps verstärkt haben. Im übrigen hätte der deutsche Angriff auf die englische Ostküste wahrscheinlich zu einer sehr heftigen Rekrutierung geführt, wenn Weihnachten nicht so nahe wäre. Um diesem Umstand Rechnung zu tragen, wurde amtlich verkündet, daß alle Rekruten, die von Samstag, 19. Dezember, ab sich anwerben lassen, sofort einen Urlaub bis nach den Feiertagen bekommen und gleichzeitig mit einem Vorstoß auf den Golf für die Weihnachtszeit ausgeschickt werden. In Frankreich hält es noch schwerer, taugliche Mannschaften zu finden. Beispielsweise wurden in Lyon nach der dortigen Lokalpresse bei der ärztlichen Untersuchung der zurückgestellten und ausgemusterten Mannschaften der Jahrgänge 1894 bis 1901 von 877 Leuten 236 tauglich befunden, 65 in die Stütztruppen eingereiht und 55 zurückgestellt.

Französische Kämpfer.

Die „Humanité“ berichtet von der bekannten syndikalistischen Organisation der Pariser Arbeiter, die vor einigen Jahren einen so wichtigen Kampf mit der Regierung durchzuführen hatte, weil man sie antipatriotischer Lehren in der Schule verdächtigte, es seien jetzt der Schriftführer und der Kassierer im Hauptvorstand, die Genossen Chabopin und Berch, auf dem Schlachtfeld gefallen, während der Präsident Grea, der als Reserve-Leutnant ausging, auf dem Schlachtfeld zum Hauptmann avanciert ist. Im Kampfe für ihr Vaterland haben sie eben dieselbe unerschütterliche Energie und Treue gezeigt, wie im gewerkschaftlichen Kampf und im Kampfe für die Solidarität der Volksschullehrer mit der Arbeiterklasse. Im übrigen sagt der Bericht der „Humanité“, der eine längere Reihe der Front entlang machte, seine Erfahrungen dahin zusammen, daß man dort im Allgemeinen sehr zufrieden ist mit der Verproviantierung der Truppen. Die Soldaten erkranken aber, die Lebensmittel seien genügend. Nur bemerkt man, daß zu viel Fleisch und zu wenig Gemüse abgegeben würde. Eine weitere Beschwerde sei, man habe zwar in genügender Menge Wein, aber zu wenig warme Getränke, Kaffee oder Tee. In der letzten Zeit sei eine beträchtliche Besserung auch in dieser Hinsicht zu verzeichnen. An verschiedenen Stellen der Front lasse die Feldpost nach zu wünschen übrig und erhalte man die Briefe und Pakete mit zu großer Verspätung.

Das besetzte französische Gebiet.

In der Pariser statistischen Gesellschaft machte, wie nach Genf gemeldet wird, der Inspektor des Credit Foncier, E. Michel, Mitteilungen über den Grundwert des von den Deutschen besetzten französischen Gebietes. Am 15. November war nach dieser Statistik das französische Departement Ardennes ganz vom Feinde besetzt, während neun andere teilweise besetzt waren, und zwar das Departement Aisne zu 50 Prozent, Marne zu 12 Prozent, Meurthe und Moselle zu 25, Meuse zu 30, Nord zu 70, Oise zu 10, Pas de Calais zu 25, Somme zu 16 und Vosges zu 2 Prozent. Im ganzen waren es 2 100 000 Hektar, das heißt 17 Prozent von ganz Frankreich. In dem besetzten Gebiet umfaßte nach der Zählung von 1911 eine Bevölkerung von 3 255 000 Einwohnern, was 8,2 Prozent der Gesamtbevölkerung entspricht. Der Verkaufspreis der von den Deutschen besetzten Gebiete beträgt total 6500 Millionen und der innere Wert 14 500 Millionen.

Friedensvorschläge der Pariser Sozialisten.

Die Pariser „Libre Parole“ berichtet, daß im Verlaufe der letzten Vereinigung der sozialistischen Organisation des Seinedepartements die Redaktion der „Humanité“ einen Antrag unterbreitet habe, der die Eröffnung von Friedensverhandlungen fordere, sobald der Feind von französischem Gebiet vertrieben sei. Der Antrag habe großen Tumult erregt. Die „Libre Parole“ behauptet, der Text des Antrags sei vor seiner Einbringung von den Leitern der sozialistischen Partei aufgegeben worden. Wir freuen uns, daß die Pariser Genossen den Mut haben, ihrem Land und der Menschheitsfrage zu dienen, wenn auch nur in dieser bedingten Weise.

Der Kampf auf dem Weltmeer.

Nach einer Meldung der „Deutschen Tageszeitung“ aus London wird der englische Marineminister Churchill wegen seines Briefes an den Bürgermeister von Scarborough heftig angegriffen, worin er von deutschen U-Booten berichtet und sonst noch starke Worte gegen Deutschland gebraucht. — „Morning Post“ und „Globe“ meinen, Churchill protestiere allzu oft. Er möge sich des alten englischen Wortes erinnern, daß Reden ein schlechtes Wundheilmittel sei. Auch sollte er den neutralen Mächten das Urteil überlassen. Es sei der englischen Nation unlieb, daß der höchste Leiter der mächtigen, aber stummen Flotte mit Schimpfworten um sich werfe. Die nüchtern denkenden Engländer urteilen also genau so, wie wir, über den ohnmächtigen Wortschwall von der englischen Flotte.

Sehr brutal und rücksichtslos verfahren die Engländer auch im Mittelmeer gegen die Schifffahrt der Neutralen. Der italienische Dampfer „Relombro“ wurde auf der Fahrt

von Tripolis nach Syrakus, wie der „Corriere della Sera“ in Mailand berichtet, am Samstag den 19. Dezember, abends bei seiner Einfahrt in den Hafen von Baleta auf der Insel Malta von den englischen Hafenbatterien, während noch die Signalisierung zwischen Schiff und Hafen fortwährte, beschossen. Ein Schrapnell schlug ein Loch von 17 Zentimeter Durchmesser in die Backbordseite des Schiffes. Das Schiff lief erst am nächsten Morgen in den Hafen ein und setzte nach einer vorläufigen Ausbesserung seine Fahrt nach Syrakus fort. Der italienische Konsul protestierte beim englischen Kommandanten von Malta, der eine Untersuchung anordnete.

Die Londoner „Central News“ melden aus Paris: Ein Schiff der Verbündeten hat ein Boot genommen, welches drei Offiziere und 14 Mann von der „Emden“ an Bord hatte.

Vom Kampf des Islams.

Konstantinopel, 22. Dez. Das Hauptquartier teilt mit: In der kaukasischen Front überraschten unsere Truppen die Russen durch einen Nachtangriff in ihren Stellungen bei El Agos und Akhi, dreißig Kilometer östlich von Noprikt. Der Feind erlitt schwere Verluste an Toten und Verwundeten und ergriff die Flucht. — Die indischen Besatzungstruppen von Aegypten beschießen massenweise und laufen mit den Waffen zu uns über.

Konstantinopel, 22. Dez. Amtlichen Berichten zufolge, die von den in der Asa von Artwin im russischen Kaukasus neu eingesetzten Behörden bei der Porte eingelaufen sind, wurde dort aus Anlaß der Einholung der Fahne des Hilfsregiments, welches an den Kämpfen um Kars im Jahre 1877 teilgenommen hat, eine großartige Feier veranstaltet. Diese Fahne war damals dem Feinde nicht ausgeliefert worden. Die Familie des damaligen Fahnenführers, der im Kampfe fiel, verwahrte sie bis auf den heutigen Tag in Erwartung der Befreiung vom russischen Joch. Tausende von Mohammedanern wohnten dem festlichen Schauspiel bei. — Weitere authentische Mitteilungen besagen, daß überall, wo die türkische Armee einrückt, die Bevölkerung die Truppen mit Freudenrufen in den Rücken begrüßt und jeder, der Waffen tragen kann, sich ihnen anschließt, während Frauen und alte Männer Liebesgaben dbringen.

Konstantinopel, 22. Dez. Meldung des Hauptquartiers. Ein französisches Schiff hat gestern die Küste nördlich von Alexandrette ohne Erfolg beschossen. Von den übrigen Kriegsschiffen ist nichts Bedeutendes zu melden.

Mailand, 23. Dez. (D. D. B.) Der „Corriere della Sera“ meldet aus Kairo: Im Suezkanal hat an Bord eines englischen Zerstörer-Schiffes, welches die Truppenlager mit Wasser zu versorgen hatte, eine furchtbare Explosion stattgefunden. Es gab 9 Tote und 18 Verwundete.

Kleine Fortschritte in der sozialen Kriegsfürsorge.

In dem Nachtrog von 5 Milliarden, den der Reichstag am 2. Dezember verabschiedet hat, befindet sich eine Summe von 200 Millionen, die bestimmten Zwecken sozialer Hilfsbereitschaft zur Verfügung gestellt werden soll. Und zwar handelt es sich um eine Wochenbeihilfe für die Ehefrauen der Kriegsteilnehmer, um einen Zuschuß an nicht leistungsfähige Gemeinden für Gewährung einer Arbeitslosenunterstützung und Zuschüsse zu den Unterstützungen für Angehörige der Kriegsteilnehmer.

Es sind damit einige der dringendsten Anforderungen auf dem Gebiete sozialer Hilfsbereitschaft erfüllt. Leider nicht in der Vollkommenheit, wie es in wiederholten Verhandlungen mit dem Reichsamt des Innern von den Vertretern der sozialdemokratischen Partei und der Generalkommission der Gewerkschaften gefordert wurde. Aber es mag anerkannt werden, daß immerhin der Versuch unternommen wird, mehr zu leisten und weiter auszuholen in sozialer Fürsorge, als es bisher geschah. Der grundlegende Fehler, der sich bei der Lösung dieser Aufgaben stark geltend macht, ist der, daß die Kosten, die der Krieg für das Unterstützungsweien fordert, zu einem erheblichen Teil den Gemeinden aufgelegt werden. Die Leistungsfähigkeit der Gemeinden ist aber eine so verschiedene,

Seniileton.

Wie sie sich durchschlugen.

Allmählich erfährt man Einzelheiten von den Kämpfen bei Begegnung, wo ein deutsches Armeekorps völlig in die Umfassung der Russen geraten war, sich aber durchschlug, selbst kein Geschütz, kein Maschinengewehr, keine Munition, oder Proviantkolonne verlor, aber 15 russische Geschütze erbeutete und 12 000 Gefangene machte. Der große Blau war, den Russen in Lodz ein zweites Tannenberg zu bereiten, sie hier von allen Seiten einzukreisen und ihre ganze Armee gefangen zu nehmen. Von drei Seiten war Lodz bereits umschlossen. Die Russen bereiteten sich auf letzter Fähigkeit in ihren hintereinander vorbereiteten, gut ausgebauten Schützengraben. Sie wußten, was auf dem Spiele stand. In Glimmerchen schoben die Deutschen ihren linken Flügel um Lodz herum, um die Umfassung zu vollenden. Rühn war das Wagnis, groß der Einsatz, aber tiefenst tiefen der Erfolg. Von Strzlow, nordöstlich von Lodz, zogen die Kolonnen auf der Straße südlich von Begegnung, wo am 18. November die höheren Stöße nachrückten. Weiter ging es südwärts bis zu dem Orte Kardin, wo diese Straße nach Süden auf die von Babianica gegen Osten zu führende Straße trifft. Auf dieser Straße schoben sich die Truppen dann unter freien Kämpfen mit überlegenen feindlichen Waffen gegen Nagdo und nördlich nach Lodz zu vor. Da zog der Russe in letzter Stunde in höchster Not von Süden her Truppen vor, von Osten her kam aus der Gegend von Werscha neue Verstärkung. Ein Feldherr, der eine mögliche Überflügelung des Gegners ausführen will, muß immer mit dessen Angriff auf seine Pläne rechnen. Hier oder waren die russischen Nachschüsse überraschend groß und wirkungsvoll. Schon jubelten die Russen, schon verließ die englische und französische Presse Korschulachoren für den neuen Sieg und die Gefangenennahme oder Vernichtung eines deutschen Korps. Da wandte sich dieses Korps im Angesicht des Feindes um und schlug sich, nach allen Seiten kämpfend, durch dessen eigene feste Stellung durch.

Wie er das machte, das schildert passend der Kriegsberichterstatter Dr. Fritz Wertheimer in der „Frankf. Zig.“. Er spricht besonders von einer Division, deren Truppen seit zehn Tagen gewaltige Schützengraben zur Umgehung der Russen geleistet hatten und dadurch ermattet waren. Aber wieder geht's voran, der Zurück

der Führer ermuntert die Kompagnien und Batterien. Der Divisionskommandeur reitet an der Spitze. Plötzlich gibt es einen Hohl, einen Aus, ein Zittern geht durch die Reihen. Von allen Seiten krachen die feindlichen Geschosse in die Kolonnen. Man ist eben im Dorfe Wisitno eingezogen. Wie durch ein Zauberwort sind da die Strohen leer, alles verschwindet in die Häuser. Der Divisionsstab birgt sich im nächsten Gehöft. Die gesamte Vorhut ist in ein heftiges Gefecht verwickelt. Inmitten der feindlichen Infanterie ist überall die Artillerie geschickt verdeckt aufgebaut und feuert unaufhörlich. Die Division ist nicht etwa in ihrer ganzen Stärke hier verarmet, die Hälfte ist auf der anderen Seite, in der Gegend von Andropol und nördlich davon in heftige Straßenkämpfe verwickelt, die seit Tagen immer hitziger Formen annehmen. Haus schließt sich dort an Haus, Garten an Garten. Auf den Dächern hat der Feind Maschinengewehre angebracht, ringsum hat er schwere Artillerie, das Bombardement war unendlich schwer. Diese Teile der Division kämpfen mit der Front nach Westen, während die anderen ihre Front nach Norden zu haben. Zwischen den beiden Brigaden steht eine Kavallerieabteilung südlich von Andropol in hartem Schützengraben. Um 5 Uhr morgens hat das Gefecht bei Wisitno seinen Höhepunkt erreicht. Gewehr- und Granatenregen über den festgetretenen Boden, die Aufschläge der Granaten zerprügen harte Erde und Steine. Im Dorftrande von Olesow steht feindliche Artillerie tief eingebaut, gegen sie werden die Infanteriebataillone entwickelt. In Wisitno ziehen sich derweilen die Bagagewagen zusammen. Leichtverwundete kommen zurück, Schwerverwundete werden auf Zeltbahnen daher getragen. Bagareite werden aufgemacht. Im Orte haufen sich die Kolonnen, immer neue Karren drängen herein, unaufhörlich fällt das Dorf, in das jetzt die feindlichen Geschütze herein funkeln. Die Energie der Führer sorgt für Ordnung und Ruhe. Mitten im Granatenfeuer werden die Bespannungen gewechselt, tote Pferde ausgeschickt, gerollte Wagen umgeladen. Die Leute arbeiten mit einer Ruhe, als ob sie auf dem Exerzierplatz ständen. Die Nachrichten laufen günstig, die Infanterie arbeitet sich voran. Da kommt endlich die Meldung, daß auch die linke Kolonne, die bei dem Orte Domrowa, etwa drei Kilometer östlich von Lodz vorgeht, in Kampf getreten sei. Der Feind war anfangs dort zurückgewichen, machte aber nun in furchtbarer Ausgehauten Schützengraben Halt und erhielt Verstärkungen aus der Stadt. Trotzdem geht der Angriff gut voran. Der Morgen bricht, es wird 1 Uhr nachmittags. Meldungen von der bei Andropol stehenden Brigade bleiben aus. Schwerer Geschütz-

bonner aus der Gegend im Norden, in der man das eigene Nachbarkorps vermutet, scheint anzudeuten, daß auch dieses in heftige Kämpfe verwickelt ist und daß hier neu heringeschobene russische Truppen die erstrebte Verbindung unterbrechen. Schon um die vierte Stunde wird es dämmerig, das Dorf Olesow brennt, ringsum leuchten wie Fackeln am Horizont brennende Gehöfte und Dörfer. Olesow wird schließlich erlöst. Die Nacht senkt sich herab, die Schützengraben lösen sich vom Feinde ab und graben sich tief in die Erde. Man macht den sogenannten Igel, das heißt, man sichert sich nach allen Seiten hin. Die Artillerie hat sich auf die feindlichen Stellungen eingeschossen und funkelt auch etwas nach Lodz herein, um die dort entstandene Verwirrung noch zu vergrößern. Um 11 Uhr geht der Stab zur Ruhe, nachdem man aus einem Bauernzimmer den gesamten Hausrost, die menschlichen und tierischen Bewohner, bis auf die leider nicht fangbaren, entfernt und frisches Stroh ausgeschüttet hatte. Man schläft tief den Schlaf völliger Erschöpfung.

Am nächsten Tag geht es so weiter; die beiden Führer besprechen sich unter vier Augen und beschließen den Durchbruch nach Norden. Nachts um 1 Uhr wird alarmiert. „Der Befehl kommt: Die Division geht zurück. Großes Staunen und Kopfschütteln. Niemand in der Truppe kennt den Grund, niemand kennt das Ziel. Man war doch siegreich vorgezogen! Aber der Befehl muß ausgeführt werden. Nach einer halben Stunde gehen die ersten Kolonnen rückwärts. Es herrscht eilige Kälte, Wind peitscht um die Ohren, scharfer, schneidender Regen fährt ins Gesicht, die Kälte zieht durch alle Mäntel und Pelze. Alles ist abgefessen und führt die zitternden und müden Pferde. Die Stimmung ist gedrückt und schwer. Noch liegen die eigenen Toten und Verwundeten zum Teil dröhnen vor dem Feinde, und die läßt kein deutscher Mann ohne Not in den Händen des Gegners. Die Leute wissen nicht, daß die Sanitätstruppen inzwischen in aller Ruhe das Schlachtfeld aufräumen und daß die Wagen mit den Verwundeten alle mitkommen. Man weiß überhaupt nichts, man ist nur hungrig, schlafrig, abgeseht und man muß rückwärts. Um 5 Uhr sollte alles aus den Stellungen heraus sein. Todmüde hängen auch die Führer auf den Pferden, vergebens versuchen sie, sich über den Befehl klar zu werden. Wenn nur wenigstens die schließende Nacht nicht aufhören müßte! Man erreicht die Chaussee Nagdo-Kardin, man drängt und eilt, um bei Kardin die Wiaagga zu überschreiten und das rettende andere Ufer zu erreichen. Bald sind die Wege verstopft mit Kolonnen und Bagagewagen. Vor Tagesanbruch sollten sie alle herüber sein, vor Nachmittag wird es sich

daß sie als der Träger der Unterstützungen gar nicht in Betracht kommen sollte. Die Entwicklung der modernen Industrie hat dazu geführt, daß wir eine große Zahl von Gemeinden haben, die als Arbeitergemeinden keine hohen Steuerleistungen zu erbringen können, während andererseits Gemeinden entstanden sind, die als wohlhabende gelten, weil sie als Wohngebiete der besitzenden Klasse die Arbeiterbevölkerung ganz aufgenommen haben. Die gerechteste Verteilung der Lasten bleibt deshalb Aufgabe des Reiches, ihm müssen die Lasten des Krieges im vollen Umfang auferlegt werden, weil es nach der Steuerkraft der Einwohner am gerechtesten die Lasten verteilen kann.

Wie begründet diese Auffassung ist, ergibt sich aus einer Umfrage, die von der Generalkommission der Gewerkschaften bei 605 Gemeinden unternommen wurde. In dieser Umfrage ist festgelegt, daß Arbeitslosenunterstützung nur von 257 Gemeinden gezahlt wurde, darunter befanden sich 92 Gemeinden, die nur Naturalien, Mietzuschuß oder gelegentliche Unterstützungen gewährten, während 165 Gemeinden regelrechte Wochenunterstützungen zahlten. Es sind also 348 Stadtgemeinden, die keine Unterstützung zahlen, darunter Großstädte, die auch finanziell leistungsfähig wären. Auch für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer zahlten nur 466 Gemeinden Zuschüsse zu den Unterstützungsbeiträgen aus Staatsmitteln. Darunter befinden sich 62 Gemeinden, die nur Mietzuschüsse, Naturalien oder gelegentliche Unterstützungen in besonderen Fällen gewährten. Die Umfrage ergibt, daß große Gemeinden regelrechte Zuschüsse ablehnten. Diese Ungleichheit in der Behandlung der Hilfsbedürftigen, deren wirtschaftliche Lage so schwer erschüttert ist, birgt in sich eine große Ungerechtigkeit. Dem soll nun zunächst durch die in dem Etat bereitgestellten Mittel abgeholfen werden, wobei allerdings nicht zu verkennen ist, daß die ausgeworfene Summe wahrscheinlich sehr schnell aufgebraucht sein wird.

Wir haben bei den Erörterungen an zuständiger Stelle wiederholt hervorgehoben, daß die Unterstützungen für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer, soweit sie vom Reich festgelegt sind, im Betrage von monatlich 9 resp. 12 Mark für die Frau und 6 Mark für das Kind, ungenügend sind. Wir verkennen nicht, daß die ausgeworfene Summe gewaltige Beträge ausmachen, aber schließlich wird man bei diesen Milliardenbeträgen auf die Verwendung selbst erheblicher Beträge für ein so wichtiges sozialpolitisches Hilfswerk im Kriege nicht verzichten können.

Das Gesetz, das die Unterstützungen der Angehörigen der Kriegsteilnehmer regelt, hat einige Ergänzungen erfahren, die geeignet sind, Mängel zu beseitigen, auf die wir wiederholt hingewiesen haben. Es besteht kein Zweifel darüber, daß von der Reichsregierung die enge Begrenzung, die leider verschiedene Gemeinden bei der Prüfung der Frage, ob jemand bedürftig ist, die Unterstützung zu empfangen, nicht billigt. Schon in den Motiven des Gesetzes ist darauf hingewiesen, daß nicht etwa die Grundlage der Armenfrage bei der Gewährung der Unterstützung in Anwendung kommen sollen. Ebenso ist die Anrechnung der Unterstützungen von Privaten oder Vereinen, soweit die Staatsunterstützung in Frage kommt, durchaus unzulässig. Auch die Gemeinden sollen in ihrer Gewährung des Zuschusses nicht von dem engeren Gesichtspunkt ausgehen, daß kleine, unbedeutende Rückwendungen vom Arbeitgeber oder von Vereinen, sie von der Pflicht befreien, Zuschüsse zu gewähren.

In eine sehr bedrängte Lage sind diejenigen gekommen, die sich im Auslande befanden und denen die Rückkehr nicht mehr möglich war. Es handelt sich sowohl um Personen, die nur vorübergehend im Auslande Beschäftigung nahmen und deren Angehörige sich in Deutschland befinden, wie auch um Personen, die längere Zeit mit ihrer Familie im Auslande waren, deren Frau und den Kindern die Rückkehr gestattet ist, der Mann aber in Gefangenschaft zurückgelassen wird. In allen diesen Fällen wurde bisher den Familien keine Unterstützung gewährt, man verwies sie auf die Armenfürsorge. Nunmehr wird entsprechend unserer Anregung den Personen, die sich im Alter von 18 bis 45 Jahren befinden und im Auslande zurückgehalten werden, eine Unterstützung gewährt, wie den Angehörigen der Kriegsteilnehmer.

Ein weiterer Mangel machte sich dann geltend, wenn die Familie ihren bisherigen Wohnort wechselte. Sie erhielt dann die Unterstützung von der bisherigen Wohnge-
meinde nicht mehr weiter. Richtig sollen die bisherigen Wohnge-

meinden die Unterstützungen auch an diejenigen, die z. B. in eine Landgemeinde ziehen, um dort billiger ihren Lebensunterhalt zu gestalten, weiter zahlen. Es ist dann eine Lücke in dem Gesetz ausgefüllt, die es nach der neuen Fassung nunmehr gestattet, daß Stiefeltern, Stiefgeschwister und Stiefkinder, ebenso die unehelichen in die Ehe eingebrachten Kinder der Ehefrauen die gleichen Ansprüche erheben können, wie die anderen Familienangehörigen. Eine gleiche Änderung wird wahrscheinlich auch in den Militärpensionsgesetzen eingeführt. Sodann wird dahin Vorsehung getroffen, daß wenn der Kriegsteilnehmer stirbt, die Unterstützung so lange fortgezahlt wird, bis die Rente für die Hinterbliebenen festgesetzt ist. Die gewährten Unterstützungen dürfen gegen Rentenbeträge nicht aufgerechnet werden.

Das sind eine Anzahl Erleichterungen, die bisher vorhandene Uebelstände beseitigen, wenn auch nicht in vollem Umfange. So hatten wir vor allem gewünscht, daß den Angehörigen derjenigen Personen, die im Ausland festgehalten werden, ohne Unterschied des Alters, die Unterstützung zuteil werden möge. Man wird auch kaum darauf verzichten können, noch zu prüfen, inwieweit die Beträge, die zur Unterstützung der Invaliden und der Hinterbliebenen ausgemessen sind, einer Erhöhung bedürfen.

Mit der längeren Dauer des Krieges wird dem Anwachsen der Mietschuld für alle diejenigen, die unter der Unbill der Verhältnisse zu leiden haben, mit immer größerer Sorge entgegenzusehen. Einige Gemeinden haben hier Unterstützungen bewilligt, aber die Mietschuld genügt nicht. Es muß verhindert werden, daß die Mietschuld sich so anhäuft, daß sie nach dem Kriege jahrelang den Familien schwere Zahlungsbedingungen auferlegt. Wir haben empfohlen, die Lasten nicht allein dem Hausbesitzer aufzubürden, sondern auch dem Hypothekensitzer und der Gemeinde. Die Verteilung der Lasten muß so geschehen, daß alle, auch die, die keinen Mietschulden haben, ihren Anteil in einer Solidarität tragen. Die Regierung hat die Errichtung von Mietscheinigungsämtern, die wir sehr nachdrücklich empfohlen haben, durch Verordnung herbeigeführt. Allerdings zu den weitergehenden Plänen verhält man sich ablehnend, aber auf die Dauer wird sich der Widerstand nicht aufrechterhalten lassen.

Wirtschaftliche Kriegsmassnahmen.

Höchstpreise für Wolle und Wollwaren, aber nur für diejenigen, die Heer und Flotte brauchen, hat der deutsche Bundesrat festgesetzt, und zwar wiederum sehr spät. Sie treten am 24. Dezember in Kraft und beginnen bei 5,70 Mark pro Kilo Rohwolle, letzte Qualität, um auf 12,25 Mark bei Kammgarn zu steigen. Für die Verwendungsstellen gelten besondere Bestimmungen. Das System der Höchstpreise fängt an, so bunt und verwickelt zu werden, daß man bald das Handelsmonopol des Staates, vor allem für die Nahrungsmittel, als die einfachere und wirksamere Lösung empfinden wird.

Die Sorge für den Nahrungsmittelmarkt hat inzwischen nötig gemacht, daß durch Verordnung die Verwendung von Kartoffelmehl und anderen Erzeugnissen aus Kartoffeln zur Herstellung von Seife verboten worden ist. Das Verbot war erforderlich, um die bislang zur Fällung von Seife verwendeten erheblichen Mengen von Kartoffelmehl künftig der Brotbereitung zu erhalten. Die Seifenfabrikanten sind nach der Verordnung verpflichtet, amtliche Besichtigungen der Rohstoffe und Geschäftsräume zu gestatten und gewissenhaft Auskünfte zu erteilen. Für die unbedingte Geheimhaltung der hierdurch den amtlichen Stellen zur Kenntnis gelangten Geschäftsverhältnisse ist durch strenge Strafvorschriften Sorge getragen. Der wissentliche Verkauf verbotswidrig hergestellter Seife ist gleichfalls verboten und unter Strafe gestellt. Bei Erlaß des Verbots mit Kartoffelmehl gefüllte Seife darf auch weiterhin verkauft werden.

Die „Erklärung“ Dr. Weills.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der geizigen Auflage enthalten.)
Die vom „Figaro“ veröffentlichte Erklärung Dr. Weills hat folgenden Wortlaut:

Ich überlasse bleiben. Langsam formiert sich die Division, und die Leute schlappen sich todmüde auf dem Fußweg voran, der nach Norden führt. Die Begeisterung des Kampfes ist wieder gewichen, die Natur macht ihre Rechte geltend, alles ist erschlaft. Ein buntgewürfelte Schaar aus allen Regimenten und Formationen findet sich zusammen, der Wald hat viel verstreut, was sich erst allmählich sammeln und orientieren kann. Der Marsch beginnt, 50 Meter hinter der Spitzengruppe reitet der General mit seinem Stabe. Es ist eine bitterkalte Nacht, die Leute, die nichts gegessen haben, hungern und frieren fürchterlich. Der General hat die Leute an die Führer finden lassen und Summe zusammen, um die Kampfsache aufrechtzuerhalten. Nach einer Stunde wird es hell. Die Divisionen kommen, das in jedem Marsch 10 bis 20 Rufen folgen. Sicherungsposten sind nicht aufgestellt, die Leute ahnen nichts vom Feinde. Die Häuser werden umstellt, man rückt die Schiffe nach, ohne einen Schuß abzugeben. Zwischen 100, 200 Gefangene gemacht. Voran geht der Weg, die Hauptstraße wird vertrieben, weil sie wohl vom Feinde besetzt ist. Der General ist abgetrieben und geht an seinem Stab über die harten Ackerfelder und über die tiefen Wälder. Im nächsten Dorf wiederholt sich das Spiel. Die Häuser werden umstellt, die schlafenden Russen gefoltert. Nun werden unsere Leute wieder ruhig und munter bei diesem Russenfang. Es kommt wieder eine Stimmung auf, sofort verlassen die Führer die Situation und helfen nach. Man kommt auf die große Chaussee, Brzezina liegt nur noch 5 Kilometer weit entfernt. Man nähert sich der Stadt, die Regimenter werden zum Kampfe entwidelt. Man erwartet ernstlichen Widerstand. Ein lautes, schreckliches Heer ist durch den Wald und die Nacht gezogen, mitten durch die feindlichen Linien durch; aber hier, in der Stadt, wird es unmöglich sein, nach dem alten System weiter zu kommen. Ein Regiment wird rechts, ein zweites links aufgestellt. Kein Ruf wird laut, kein Kommando ertönt. Jeder weiß, worauf es ankommt, alle Herzen sind gespannt, jedermann hängt am Munde des Führers. Es ist 2 Uhr nachts, alles ist fertig und bereit, es geht los. Ein Rufenpoß auf der Chaussee wird mit dem goldenen Hufeisen geschlagen. Schlafende Wachen werden gefangen. Die ersten Häuser sind erreicht. Stumm, ohne ein Wort zu sprechen, stürzen sich die Leute auf die Häuser, die Türen plündern. Die Giebel der Gewehrkassen kochen dumpf, ein fürchterliches, stummes, wort-

An meine Freunde in Elsaß-Lothringen!

Seit Kriegsausbruch lieh ich, ohne zu protestieren und ohne zu dementieren, in der deutschen Presse die verschiedensten Nachrichten über mich verbreiten. Ich schulde meinen in Elsaß-Lothringen gebliebenen alten Eltern dieses völlige Schweigen und zog es vor, sie selbst in Unkenntnis zu lassen, als sie dem Groll derer auszuweichen, welche dort noch Herren sind. Jetzt, wo meine Eltern in Sicherheit sind, habe ich die Freiheit, zu sprechen, wieder gewonnen. Ich bin am 5. August in die französische Armee eingetreten. Wir Elsaß-Lothringer haben während der harten Periode der Fremdherrschaft versucht, unser Recht und unsere Hoffnung der Sorge um den Frieden unterzuordnen, und haben nur gekämpft, um im Frieden ein Regime zu erlangen, welches uns erlaubt hätte, unserem Lande seine Persönlichkeit und seinen Nationalcharakter zu bewahren. Diese gewollte, überlegte Resignation bedauern wir nicht. Dank ihrer können wir ebenso wie alle anderen Franzosen überzeugt sein, nichts vernachlässigt zu haben, damit ein Krieg vermieden werde. Unsere moralische Kraft in der augenblicklichen Krise ist darum nur größer. Aber der Feind hat uns selber von den Einschränkungen befreit, welche uns die Sorge um den Frieden vorgeschrieben hatte. Gestern noch, während wir seine ganze Macht fühlten, weigerte er sich, die bescheidensten Forderungen anzuerkennen. In seinem stolzen, blinden Wahn ging er so weit, das Bestehen der Elsaß-Lothringer Frage zu bestreiten. Jetzt hat er sie in ihrer ganzen Größe gestellt durch den Krieg, welchen er wollte, den er Europa aufgezogen hat, und er hat uns gleichzeitig unsere ganze Gedankenfreiheit und Handelsfreiheit wieder gegeben. Es gibt keine Einschränkungen für unsere Hoffnungen und für unsern patriotischen Willen mehr. Wir werden in den Rahmen der französischen Nation zurückkehren, der wir durch unsere Geschichte und unsere Traditionen angehören. Das Völkerecht, welches vor 44 Jahren verletzt wurde, wird völlig wiederhergestellt werden. Zudem ist in die Armee eingetreten bin und dadurch den Kampf gegen das militarisierte, verpreußlichte Deutschland, den Unterdrücker der Freiheit aller Völker, weitergeführt habe, bin ich überzeugt, meine Pflicht als sozialistischer Abgeordneter und Elsaß-Lothringischer Abgeordneter wohl erfüllt zu haben.

Georges Weill,

ehemaliger Reichstagsabgeordneter von Metz.

Diese schwülstige und unklare Rundgebung, die geflüstert alles überfließt, was auch der internationale Sozialismus zur Elsaß-Lothringischen Frage erklärt hat, bedarf keiner Widerlegung mehr.

Parteivorstand und Reichstagsfraktion

beröffentlichen folgende Erklärung:
Von dem Abgeordneten unserer Partei Dr. Georg Weill haben wir seit Schluß der letzten Reichstagsession keine Nachricht erhalten. Auch unsere Nachforschungen blieben ohne jeden Erfolg. Bestätigen sich die durch die Presse gebrachten Mitteilungen, daß er in die französische Armee eingetreten ist, so hat er sich durch diese auf das schärfste zu verurteilende Handlung selbstverständlich außerhalb der sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der Reichstagsfraktion gestellt. Weitere Schritte werden der Partei vorbehalten.

Berlin, den 22. Dezember 1914.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.
Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Geldpostabonnement!

Auf Wunsch senden wir den im Kriegsdienst stehenden Genossen die „Volksstimme“ als Geldpost zu. Das Abonnement geht von 70 Pf. in voraus zu zahlen. Die Adresse ist recht genau anzugeben.

Gleichzeitig empfehlen wir aber denjenigen Genossen, die die „Volksstimme“ abonnieren haben, die gestellten Nummern selbst ihren Männern unter Streifband ins Feld nachzusenden. Wir sind gern erdicht, ihnen vorgedruckte Streifbänder gratis zu liefern.

Die Expedition.

lofes Schlachten geht an. Stühle und Tische splintern, unterdrückte Schreie ertönen in schauerlichem Gemisch. Die Leute wissen, was es gilt. Das Wohl und Weil der eigenen Truppen verlangt es, daß ganze Arbeit gemacht wird, ehe es zu spät ist; es darf keine Schonung geben, soll nicht die Division, das ganze Korps verloren sein. Man kann die schlafenden Russen nicht erst nach Krieges und lange gefangen nehmen, man muß sie erschlagen, wegnehmen, weghauen wie durch das Unterholz eines Waldes. Draußen stolpern auf den getretenen Straßen die harten Stiefel der weiter eilenden Truppen. Der Divisionsgeneral ist allein und ohne Bedeckung auf dem Bürgersteig weiter gegangen und findet sich plötzlich auf dem Marktplatz. Er ist vollgeköpft mit russischen Wägen, Munitionskolonnen, Train, Bagage; alles ist wie durcheinander hier aufgefahren. Plötzlich schallt das Lärmen und Rauschen an, Bewegung kommt in die nachtschlafende Stadt, ein Schuß fällt, die Russen sind erschrocken. In der hochbunkeligen Nacht hebt ein Häuserkampf an, der die unheimliche Stille urplötzlich durch rasendes Geschmetter ablöst. Wo ein Licht sich zeigt, wird geschossen. Pferde, Reiter, Fußgänger, alles flutet durcheinander; eine Hölle ist lebendig geworden in Brzezina. Der General tritt vor dem Stabsquartier des 18. November in eine Apotheke. Der Beicht ist ausgeführt, die Stadt ist erstickt. Ein Leutnant wird verletzt, getragen, den das unvorsichtige Angünden der elektrischen Taschenlampe das Leben gekostet hat. Die Division bezieht Quartier in Brzezina, Befehlsumpfang am Morgen um 7 Uhr. Es ist jetzt 3½ Uhr, nur Infanterie ist zur Stelle, kein Pferd, kein Wagen. Der Arm des Straßenkampfes tobt weiter; aber die Stadt, die Stellung im Herzen der feindlichen Armee, ist genommen.

Beim Quartiermachen ereignen sich furchtbare Szenen; der Draufgängermut der Deutschen setzt sich überall durch. 200 leichtverwundete deutsche Gefangene werden aus den Händen der Russen befreit. Ein junger Leutnant, v. Wismann, leidet, obwohl selbst verwundet, Hingeblichkeit; mit 150 Mann deckt er den Abzug. Sämtliche Trains und Kolonnen ziehen in Ruhe ab, sämtliche Verwundete werden abgeführt. Den ganzen Tag des 22. November halten schließlich die 150 Mann die feindliche Reiterei und Artillerie fern. Vom ist die Aufgabe erfüllt, und die Truppe zieht zum Regiment ab.

So wandte deutsche Tatkraft das Verhängnis zum stolzen Triumph. Das Armeekorps leistete eine der herrlichsten Waffentaten des ganzen Feldzuges.

loun schaffen lassen. Da leidet strahlend der neue Tag an und mit dem ersten Sonnenstrahl krachen auch schon die Geschütze des Feindes von allen Seiten. Jeder Wagen wird zur Wile angetrieben. In sechs, sieben Kolonnen nebeneinander rasselt die Artillerie über die steinert getrorenen Furchen der Acker, die Beifächer sausen über den Köpfen der Pferde, in breiter Front strebt alles auf Norden. Der Feind drängt aus Agden nach. Ein, zwei Bataillone Infanterie werden ihm entgegengeworfen und halten ihn bei Kalins und in der Richtung Tolzyna auf, bis um 12 Uhr das letzte Fußzeug die Klage überschritten hat. Nun drängt alles nach Norden in der Richtung nach Brzezina. Auch aus Norden und Nordosten kommt feindliches Feuer. Aber ein einziger Wille heisst nun alles: Angreifen! Durchhauen! Der Befehl kommt. In nordöstlicher Richtung wird die Infanterie entwidelt, man löst sich erst gar nicht mehr in Feuergefechte ein, das Geschwader wird aufgestellt, mit Durcharufen geht es in den Wald hinein, der westlich von Boromo und südlich von Salsow liegt. Die russischen Schützengraben werden überannt, die Soldaten darin heben die Hände hoch und geben sich gefangen. Immer mehr Mann bleiben zurück, um diese Scharen von Gefangenen zu bewachen, immer dünner werden die vordersten Linien. Aber es geht voran. Dahinter, bei den Wagen und bei der Bagage schwillt der Strom der Gefangenen bedrückend an. Man behütet sie sorgsam, man berührt sie, um an den Wagen und Geschützen zu helfen, müßig legen sie Hand mit an, schießen die Wagen, tragen die Verwundeten, führen die Pferde. Der Befehl des Divisionsgenerals lautet: Vorgehen bis zum Bahndamm der Lobz-Warshawer Eisenbahn, die den Wald durchschneidet. Er ist stark besetzt und besetzt, aber dort soll die Ruhepause sein. Die Kolonnen bleiben vorläufig mit der Artillerie hinten stehen, weil man sie nicht in das Ungeheuer des dunklen Waldes führen will. Der Divisionsgeneral setzt sich an die Spitze der ersten Kompanie. Der ganze Stab hat die Degen gezogen, mit brausendem Hurra geht es auf den Feind. Der Wind trägt das Echo weiter, die anderen Kompanien nehmen den Ruf auf, mächtig schallen die Löhne durch den Wald und neue Stöße von Kraft und stolzem Selbstbewußtsein durchdringen die Leute. Der Sturm in der Dunkelheit glückt, der Bahndamm wird genommen.

Wieder kommt der Abend und die Nacht, Brzezina soll erstickt werden. „Ein denkwürdiger Befehl, ein Befehl in den Geist hinein. Aber die Lage erfordert es: die sechste Truppe muß durch den Durchbruch nach Norden hin gerettet werden, die Artillerie und der Train muß vorherhand einem ungewissen Schid-

Verwundete und gefallene Krieger aus dem Verbreitungsgebiet der „Volksstimme“.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 73, Hannover: Wilhelm Jägerle, Lengen, lvm. **Infanterie-Regiment Nr. 80, 2. Bataillon, Wiesbaden:** Karl Wittenmann, Lorch, tot. — Georg Wobben, Wiesbaden, tot. — Heinrich Wagner, Weidenbach, vm. — Karl Wehinger, Wiesbaden, vm. — Peter Weigler, Oberheidenbach, vm. — Wilhelm Wille, Wiesbaden, vm. — Theodor Wolf, Ludwig Weber, Heinrich Weitz, Wiesbaden, vm. — Rahnenj. Hans Wgen, Eilers, lvm. — Karl Wichter, Wiesbaden, tot. — Johann Winger, Kautenthal, tot. — Ludwig Witzel, Vordhausen, tot. — Georg Müller, Johannishorn, lvm. — Heinrich Wülfel, Sedbach, lvm. — Offz. Stellv. Wilhelm Kurz, Sonau, tot.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80: August Wubach, Weidenbach, lvm. — Karl Wülfel, Weidenbach, lvm. — Kriegsfreie. Alfred Wanger, Frankfurt a. M., tot. — Kriegsfreie. Hermann Kiege, Frankfurt a. M., lvm.

Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.: Heinrich Wagner, Frankfurt a. M., gest. an seinen Wunden im Feldlazarett Bierre am 27. Oktober.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.: Geft. Max Marx, Rausheim, lvm.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 81 (Berichtigung früherer Angaben): Albert Wimmer, Weidenbach, bish. vm., vm. — Geft. d. L. Walter Schneider, Siegen, bish. vm., vm.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87, Frankfurt a. M., Limburg, Mainz: Geft. d. L. Franz Schmidt, Lemberg, tot. — Untoffz. d. L. Friedrich Gering, Bad Homburg, schw. — Adalbert Schmidt, Niederbrechen, nicht tot, fond. vm. — Alois Seher, Frankfurt a. M., bish. vm., gest. im Laz. Bingen am 30. Nov.

Infanterie-Regiment Nr. 88, Mainz: Geft. Wils. Gg. Jui. Enders, Frankfurt a. M., schw. — Friedr. Wils. Gg. Ostrick, tot. — Wilhelm Kräuter, Hilar, lvm. — Karl Stolz, Hildesheim, lvm. — Karl Langendorf, Hildesheim, tot. — Friedrich Gutmann, Schierstein, tot.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 88, Hanau: Georg Rauch, Dornheim, lvm. — Wilhelm Schmidt, Unterförsbach, lvm. — Jol. Krieger, Salmbach, lvm. — Phil. Rubin, Kallanpöden, durch Unfall lvm. — Emil Vogt, Hanau, durch Unfall lvm. — Freim. Gch. Schmidt, Ederhausen, lvm. — Geft. d. L. Julius Strauß, Nieder-Weidenbach, durch Unfall lvm., d. d. Tr. — Geft. Fritz Michel, Hedenheim, lvm.

Infanterie-Regiment „Kaiser Wilhelm“ Nr. 116, Siegen: Untoffz. d. R. Heinrich Altmann, Burg Solms, bish. vm., tot.

Infanterie-Regiment Nr. 135, Diederhausen: Heinrich Lehmann, Frankfurt a. M., lvm.

Infanterie-Regiment Nr. 171, Colmar i. G.: Untoffz. d. R. Alfred Senft, Biersfeld, tot. — Heinrich Seil, Simmersbach, Diederhausen, schw. — Karl Wagner II., Braunheim, lvm.

2. Pionier-Bataillon Nr. 16, Metz: Kriegsfreie. Karl Kahl, Weidenbach, lvm. — Kriegsfreie. Paul Teuber, Wiesbaden, lvm. — Kriegsfreie. Philipp Müller, Mainz, lvm. — Kriegsfreie. Richard Dohr, Oberstein, lvm., d. d. Tr. — Kriegsfreie. Valentin Diez, Weidenbach, lvm. — Kriegsfreie. Karl Freppon, Wiesbaden, lvm. — Kriegsfreie. Fritz Smolla, Weidenbach, tot. — Kriegsfreie. Bruno Gernike, Wiesbaden, lvm., d. d. Tr. — Kriegsfreie. Jakob Trautmann, Niederförsbach, lvm. — Geft. Alex Meier, Weidenbach, schw. — Karl Schumacher, Weidenbach, lvm.

Pionier-Regiment Nr. 19, Straßburg i. G.: Kriegsfreie. Rob. Schneider, Wiesbaden, lvm.

2. Pionier-Bataillon Nr. 21, Mainz: August Friedrich Groß, Sindingen, lvm. — Gottfried Ridel, Bieder (bei Gelnhausen), lvm.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 247: Kriegsfreie. Julius Stange, Frankfurt a. M., lvm. — Hermann Rapp, Binseden, vm. — Vsefeldw. Georg Red, Frankfurt a. M., lvm. — Franz Venach, Frankfurt a. M., schw. — Vsefeldw. d. R. Offz.-Stellv. Friedrich Fremdt, Frankfurt a. M., vm.

Alphabetische Verlustliste

nach den vom Kriegsministerium veröffentlichten deutschen Verlustlisten bis jetzt 26 Listen erschienen. Preis jeder Liste 50 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. Main, Gr. Hirschgraben 17.

Was Sie jetzt bei uns kaufen müssen!!!

Für den Weihnachtsbedarf empfehlen wir

Gebr. Manes

Kirchgasse 64

aus unserer Herren-Abteilung:

Ulster und Paletots	18.—, 24.—, 27.—, 30.—, 35.—, 40.—, 45.— bis	65.—
Anzüge	1- und 2-reihig, eleganter Schnitt, 15.—, 18.—, 24.—, 28.—, 33.—, 39.—, 44.— bis	68.—
Hosen	eleganter Schnitt, 3.—, 4.—, 5.—, 6.—, 7.—, 9.— bis	28.—
Loden-Joppen	schwer und halbschwer, 7.50, 9.50, 12.—, 15.—, 18.—, 22.— bis	36.—

aus unserer Jünglings- und Knaben-Abteilung:

Jünglings-Ulster	9.—, 11.—, 15.—, 18.—, 22.—, 26.—, 30.— bis	48.—
Knaben-Ulster und Pyjaks	3.50, 4.—, 4.25, 5.—, 6.50, 9.—, 11.—, 14.—, 18.—	26.—
Schul-Loden-Joppen	3.50, 5.—, 6.—, 7.50, 9.— bis	12.—
Jünglings-Anzüge	1- und 2-reihig, 9.—, 11.—, 14.—, 16.—, 19.—, 23.—, 26.— bis	36.—
Knaben-Anzüge	4.—, 5.—, 6.50, 9.—, 11.—, 14.—, 18.— bis	33.—
Knaben-Sweater	von 65 an	65 an

Gummi-Mäntel, Bozener Mäntel und Pelerinen zu extra billigen Preisen. W521

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgeg.

Während des Krieges **10% Rabatt!** auf alle Waren

Konsumverein für Wiesbaden und Umgegend.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Aktiva

Bilanz per 30. Juni 1914.

Passiva

An Kassen-Konto	10 726.43
„ Wechsel-Kassen-Konto	960.—
„ Bank-Konto G.-G.-G.	219 462.21
„ Bank-Konto Vereinsbank Wiesbaden	11 572.50
„ Post-Konto	5 790.47
„ Kautions-Hinterlegungs-Konto	250.—
„ Beteiligungs-Konto G.-G.-G.	8 102.50
„ Anteil-Konto Vereinsbank	300.—
„ Anteil-Konto Kohlen-Einkaufsgesellschaft Frankfurt	250.—
„ Anteil-Konto Verlagsgesellschaft	2 150.—
„ Anteil-Konto Volksfürsorge	2 000.—
„ Depositen-Konto	500.—
„ Inventar-Konto	28 000.—
„ Waren-Konto (Zentrallager und Verteilungsstellen)	100 305.78
„ Waren-Konto Kohlen	639.34
„ Grundstücks-Konto	8 500.—
	399 509.23

Per Reservefonds-Konto	32 561.01
„ Baufonds-Konto	11 300.—
„ Geschäftsanteil-Konto	113 980.97
„ Dispositionsfonds-Konto	535.68
„ Kautions-Konto	6 545.—
„ Spareinlagen-Konto	128 980.28
„ Sparmarken-Konto	2 052.70
„ Lieferanten-Konto	25 304.44
„ Rabattsparguthaben-Konto	63 552.37
„ Gewinn- und Verlust-Konto	14 696.78
	399 509.23

Der Vorstand.

A. Bauer. E. Salbach. Wils. Schmidt.

Mitgliederbewegung.

Bestand am 1. Oktober 1913	5724
Eingetreten bis 30. Juni 1914	940
Summa	6663
Ausgetreten sind:	
Durch Austritt	221
Tod	22
Summa	243
	6420

Vorstehenden Abfchluß geprüft und für richtig befunden:
Die Revisionskommission des Aufsichtsrats:
Wils. Köhn. Aug. Dietrich.

Geschäftsanteile am 1. Oktober 1913	89 190.—
„ „ 30. Juni 1914	113 980.97
Mitteln ein Mehr von	24 790.—
Kasssumme am 1. Oktober 1913	228 920.—
„ „ 30. Juni 1914	256 800.—
Mitteln ein Mehr von	27 880.—

W549

Bekanntmachung.

Städtischer Kartoffelverkauf.

Die Stadt läßt durch die Kartoffelhändler Schwanke Nachf. und Rixner 40 Waggons Kartoffeln verkaufen.

Der Verkauf beginnt **Mittwoch den 16. Dezember** und findet bis auf weiteres **Mittwoch und Sonnabend** jeder Woche **nachmittags von 3—5 Uhr** statt und zwar: **Mittwochs** im Hofe des Arbeitsamts, **Ede Dohheimer- und Schwalbacherstraße**, **Sonnabends** in der **Castellstraßenschule**, **Eingang Adlerstraße**. Dort wird **nur an Verbraucher** verkauft.

Verkauft wird nur gegen bar und zu folgenden Bedingungen:

25 Pfund zu	Mf. 1.—
50 „ „	„ 2.—
100 „ „	„ 4.—

Unter 25 Pfund werden nicht abgegeben. Bei einem Bezug von 2 Zentnern ab erfolgt freie Lieferung ins Haus.

Bestellungen auf Lieferung ins Haus sind beim **Altfise-Amt**, **Neugasse 8**, anzubringen und die bestellten Mengen gleich bei der Bestellung zu bezahlen.

Wiederverkäufer können für den Weiterverkauf von Kartoffeln in kleinen Mengen an die Verbraucher von der Stadt Kartoffeln beziehen. Nähere Bedingungen sind beim **Altfise-Amt**, **Neugasse 8**, zu erfragen.

Wiesbaden, den 11. Dezember 1914.

W542

Der Magistrat.

Für die Feiertage: 29 Bleichstraße 29

Rindfleisch zum Kochen	Pfund nur 54 Pfg.
Rindfleisch zum Braten	Pfund nur 58 Pfg.
Kalbsteckchen von nur fetten Kälbern	Pfund nur 70 u. 75 Pfg.
Prima Schweinebraten	nur mager Pfund nur 85 Pfg.
Gackfleisch, stets frisch	Pfund nur 70 Pfg.

Wiesbadener Fleisch-Konsum

Adam Schmitt, Bleichstr. 29.

Arbeiter-Gesangverein „Bruderbund“

Sonntag den 27. Dezember (3. Feiertag), abends 6 Uhr:

Grosse Weihnachtsfeier.

Bei einem ausserlesenen Programm verspricht die Feier, den Verhältnissen entsprechend, eine schöne zu werden.

Es ladet alle Freunde und Gönner freundlichst ein

Der Vorstand.

NB. Die Sänger werden gebeten, auch am zweiten Feiertag, abends 7 Uhr, zur Mitwirkung bei der Partefestlichkeit vollständig zu erscheinen. W550

Genossen! Beachtet unsere Inserenten!

Frauen!!

erhalten Rat und Aufklärung in jeder Lage bei **Fr. Schworm**, Dohheim, Wiesbadenerstr. 44, 2.

Hand- u. Maschinenformer

für **Grauguss** gesucht.

Dauernde Arbeit! Wochenverdienst bei guten Leistungen 36—48 Mk.

Gustav Schubeis in **Schweil** bei **Eberfeld**. w551

Billige Geschenke

geeignet für solche, die „Jugend“ und „Simplicissimus“ noch nicht kennen, sind die Probe-Bände. Jeder Probe-Band enthält eine Anzahl älterer Nummern in elegantem farbigem Umschlag und kostet nur

„Jugend“ 50 Pfg.

„Simplicissimus“ 35 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme

Die Nonne

Ein Sittenroman aus dem Klosterleben von **Denis Diderot**.

Einer der berühmtesten kulturhistorischen Romane aller Zeiten.

Preis statt Mf. 2.— nur 40 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme Frankfurt a. M. Gr. Hirschgraben 17.



Jacob Müller

Wiesbaden 0274

8 Langgasse 6.

Hut- und Mützenlager.

Grosse Auswahl.

Billige Preise.

Bestellungen auf Literatur aller Art

werden angenommen

Expedition Wiesbaden, Bleichstr. 9.

Großer Weihnachts-Verkauf.

Empfehle meine sämtlichen

Manufaktur-, Kurz-, Weiß-, Woll- und Schuhwaren, Konfektion, Hüte, Mützen, Schirme u. Stöcke

in großer Auswahl zu

staunend billigen Preisen.

Jeder Kunde erhält einen Kalender gratis.

Rote Rabattmarken.

Alex. Käß, Dohheim.

Lieferant des Konsumvereins.